Referat des Herrn Direktor Tschudy in Schlieren, gehalten an der Jahresversammlung in Winterthur am 20. Mai 1890 : wie erziehen wir unsere Zöglinge zur Freudigkeit in der Betrachtung der Werke und des Wortes Gottes?

Autor(en): **Tschudy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **9 (1889-1890)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Referat

des

Herrn Direktor Tschudy in Schlieren,

gehalten

an der Jahresversammlung in Winterthur am 20. Mai 1890:

Wie erziehen wir unsere Zöglinge zur Freudigkeit in der Betrachtung der Werke und des Wortes Gottes?

Grundgedanken:

1. Die Wellen des Zeitstroms drängen zu vermehrtem Lebensgenuss. —
2. Dieser wird vielfach in allerlei sinnlichen Zerstreuungen gesucht. —
3. Wir müssen dem Lebensgenuss eine Grundlage geben, die edel und ideal ist und die materielle Wohlfahrt der Familie nicht schädiget. —
4. Die Freude an und in der Natur gibt dem Leben eine weihevolle Richtung, zieht das Gemüth nach oben und beruhigt im Sturmdrang des Lebens. —
5. Die Vertiefung in Gottes Wort erfüllt die Seele mit wonniger Zuversicht und fester Sicherheit. Sie gibt dem Leben den heimeligen Ton und Hauch und durchleuchtet den Geist mit dem Sonnenglanz der Hoffnung. —
6. Je konkreter wir unsern Zögling seinen Herrn, Gott und Vater suchen lehren, desto leichter wird er ihn finden und fühlen. Die Sprache der Natur ist die Sprache des Schöpfers.
7. Je tiefer und inniger wir unsern Zögling einführen in die Unergründlichkeit und Lieblichkeit des Wortes Gottes, desto leichter wird ihm die Aufgabe des Lebens und der sogenannte Kampf um's Dasein.
8. Je näher wir die Beziehungen der Werke Gottes und seines Wortes zu einander bringen, desto edler gestalten wir das eigene und das Leben unserer Zöglinge.

9. Das alte wie das neue Testament verherrlichen Gott und unsern Erlöser im Anschauen der Natur.
10. Wie Mehl und Salz gesundes Brod geben, so erzeugt die freudige Betrachtung der Werke und des Wortes Gottes eine gesunde Frömmigkeit, die Quintessenz unserer Erziehung. —

Die Zeitströmmung unserer Tage ist eine solche, dass sie in der Armenerziehung wohl erwogen werden muss. Wir müssen uns klar werden, welchen Einflüssen der Gegenwart wir in unserer Arbeit gegenüberstehen. Ist's eine materielle Richtung des Volksgeistes, der wir in's Angesicht schauen oder ist's ein ideales Streben, das Bewegung in die Volksmassen bringt? Mir will es scheinen, der Geist, der heute durch die Völker schreitet, habe ein Janusgesicht; von vorne gesehen, trägt er die hübschen griechisch mytologischen Züge eines fürs Edle und Schöne durchhauchten Geisteslebens und von hinten betrachtet, die groben Elephantenfalten krasser Sinnlichkeit. Welches ist nun die wirklich wahre Physiognomie? Die Führer des sogenannt arbeitenden Volkes reden uns von herrlichen Zielen, von Entlastung von sklavischer Arbeit, von dadurch erreichbarer Veredlung des Familienlebens, von Vertiefung in die Wissenschaften und dadurch erreichbarer intensiverer Volksbildung, Hebung des eigenen Bewusstseins und der menschlichen Würde und von der Fähigkeit, durch alle diese Errungenschaften sich selber regiren zu können, ächt demokratisch zu werden. Wir rufen mit Recht diesem Ziel ein fröhliches *„Glück auf"* zu und wollen zu dessen Erreichung in der Armenerziehung nach Kräften mithelfen. Dafür müssen wir aber in unserer Arbeit bemüht sein, den Zöglingen einen idealen Schwung zu geben, sie aufwärts zu ziehen zur freudigen Betrachtung dessen, was erhebt und geistig und seelisch bildet, zum verständnissinnigen Anschauen der Werke und zum frohen Verständniss des Wortes Gottes. Die Erziehung muss um so mehr darauf gerichtet sein, weil der Zeitgeist eben auch noch sein hinteres Gesicht hat, von dem ich schon geredet. Man möchte in der besten Meinung die sozialen Zustände der menschlichen Gesellschaft heben; man möchte das Proletariat verschwinden machen; man will also gerade das, was wir in der Erziehung anstreben; aber man vergisst oft ganz, dass dieses nur erreicht werden kann, wenn im Volke ein Kern gebildet wird, der dem unschönen Wesen des Volks-

geistes Einhalt thut. Man will heute weniger Arbeit und dagegen mehr Genuss. Wohlan, man gewähre das, aber regele den Letztern, wie man die Erstere regeln will; dann mag es gut kommen. Wird die Arbeitszeit verkürzt, so wird es um so nöthiger, den jungen Menschen zu dem zu erziehen, womit er seine Mussestunden auf edle Weise zu seinem Wohl ausfüllt. Ohne richtige Wegleitung wird die Freizeit zur Ablegerin frivolen Treibens. Da wird dem sinnlichen Genuss gefröhnt; denn etwas muss der Mensch getrieben haben und anstatt gehoben zu werden, vertiert der menschliche Geist. Die angestrebten acht Mussestunden des Tages wären ein herrliches Volksgeschenk, wenn sie dazu benutzt würden, den Sinn für Familienangehörigkeit, Weiterbildung und Sparsamkeit zu heben; sie wären aber ein Danaergeschenk, wenn sie die Trunk- und Spielsucht, die Rauf- und Fleischeslust gross ziehen und so das wüste Gesicht des Volks- und Zeitgeistes hervorkehren würden. Das geben die einsichtigen Männer aller politischen Schattirungen zu, dass wir in unsern Tagen schon ein Unmass von sinnlichen Zerstreuungen haben und selbst unsere idealen Feste allzusehr mit einem Zusatz von materialistischen Beigaben begleitet werden, die dem hohen Schwung Eintrag thun. Man nehme dem Volk seine Freudentage nicht, sagt Pestalozzi und wir ehren mit Recht diesen Ausspruch des arbeiterfreundlichen Mannes; aber wir werden gut thun, unsern Zöglingen immer wieder klar zu machen, dass Patriotismus schöner ist ohne, als mit Völlerlei, Gesangeslust und Freude sich übel einet mit wüstem Gebrüll und unanständigen Geberden, wie auch, dass den edeln Turner die kräftige Beherrschung seiner selbst am meisten ziert. Je sorglicher wir in der Erziehung darauf halten, unsere jungen Leute zu schönen Vorstellungen zu bringen, indem wir ihnen die Schönheiten der Schöpfung Gottes erschliessen, um so eher werden sie das Volksleben, in dem sie einst, wie wir, aufgehen werden, von einer viel ästhetischern Seite betrachten und im eigenen Kreise gestalten. Kommt dazu, dass die Offenbarung im Wort ihr Inneres durchdringt fern von aller Heuchelei, dann ist ihnen die Grundlage zu einem menschenwürdigen Dasein geschaffen und wird ihnen die Pause in den Achtstundentagen erst recht zur Wohlthat werden. Wenn auf dieser Grundlage Zeit und Mittel in den Familien verwendet werden, dann ist für das Familienglück das Fundament gelegt und kommt dazu ein kleines, ganz kleines Stück von Gottes Erde, so rundet sich das schöne Gemälde um so lieblicher aus. So wird der Bürger seine *eigene*

Zeit wohl anwenden und für seine Familie verwerthen; diese wird dadurch gewinnen und nicht gefährdet werden. Zu dieser Auffassung des Lebens sollten wir unsere Zöglinge bringen können. Durch sie kommen alle Beziehungen zu ihrem Recht. Der Mensch bleibt sich seiner Würde bewusst. Er weiss, dass der Herr des Lebens dieses zu weiser Benutzung geschenkt hat und wird daher mit Freuden seine Kräfte nützlicher Arbeit zuwenden. Er weiss, dass der Schöpfer die Natur um seinetwillen so schön gemacht hat und wird seine Mussestunden mit Vorliebe der Betrachtung der Werke Gottes und der Beobachtung der Natur widmen. Daraus wird sich ergeben, dass Wald und Feld, Tiere und Pflanzen, die blumige, grüne Erde, der blaue Himmel, die leuchtenden Sterne, Morgen- und Abendroth, Sonnenglanz und Mondenschimmer, selbst die Majestät des Gewitters und der Zug der Wolken ihn mehr interessiren, als die schönsten Aushängeschilder des sinnlichen Genusses, dass ihm die Familienfreude in der Natur ein Labsal wird und er mit Hölty singen und sagen muss:

O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein.
Drum will ich, bis ich Engel werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

Er wird aber auch empfinden, welch ein unendlicher Schatz der Brunnquell des Wortes Gottes ist und seine Bibel mit hineinziehen in die Mussestunden des Tages und aus ihr Trost und Rat schöpfen da, wo seine Mitmenschen ihm nicht mehr aushelfen können. Gottes Wort wird eine Leuchte seines Fusses und ein Licht auf seinem Wege sein und ihn in die Gemeinschaft derer bringen, die dasselbe hören und bewahren. Er wird den Wonnesang Davids verstehen lernen: Ein Tag in Deinen Vorhöfen, o Herr, ist besser, denn sonst tausend. — Auf dieser idealen Basis bleibt unser Zögling allem Guten erschlossen, ist er ein guter Patriot und Christ und ein treuer Bürger des schönen Heimatlandes. —

Ich freue mich immer recht von Herzen, wenn ich an Sonn- und Festtagen Väter mit Müttern und Kindern die Fluren durchwandern sehe und bemerken kann, wie sie frohen Gemütes und verständigen Sinnes nicht nur den allgemeinen wohlthätigen Eindruck der lieben Natur in sich aufnehmen und wirken lassen, sondern auch die Einzelnheiten und Unterschiede in der Schöpfung suchen und finden. O wie manche Unruhe wird dabei beseitigt,

wie vielmal Differenzen zwischen Ehegatten ausgeglichen und in welch guter Aufsicht die Kinder gehalten!

Die Freude an der Betrachtung der Natur wird für unsere Zöglinge ein Kapital edelster Art, weil sie dadurch abgezogen werden von den Unreinheiten des Lebens und Ausgaben ersparen, die nicht nur materiellen Verlust bringen, sondern auch Gram erzeugen.

Das kindliche Gemüt ist ungemein empfänglich für die Eindrücke der Natur. Ich habe noch selten Zöglinge kennen gelernt, welche einen schönen Sonnenauf- oder Untergang nicht bewundernd betrachtet hätten. Wie manchmal haben sie mich schon geholt, um zu sehen, wie die Sonne sinke und das Abendrot um den westlichen Horizont sich lagere. Wie oft standen ganze Gruppen der Kleinen unter den Bäumen vor dem Hause oder im Garten, um zu sehen, wie das Tagesgestirn leise sich hinaufarbeitet aus der Safranmorgenröthe des Ostens. Jedes Blümchen, jedes Käferchen erweckt ihr Interesse und von jedem wollen sie den Namen wissen, gerade, als ob jedes einen solchen haben *müsse,* weil es ein Geschöpf dessen ist, der auch uns in's Dasein gerufen. Die kindesfrische Betrachtung der Natur entzieht die Jugend bösen Einflüssen wenigstens für so lange, als die Betrachtung währet und paralisirt dieselben um so kräftiger, je mehr sie geübt wird. Ich führe das Kind zum Bienenhaus und erkläre ihm das Treiben des emsigen Völkleins. Da erhält es das Bild eines wohlgeordneten Staates mit seiner Obrigkeit, seinen arbeitenden Bürgern, seiner Polizei, seiner Justiz, seiner Fürsorge, seiner Miliz. Alles ist da, selbst der sogenannte Mastburger, der aber beseitigt wird, wenn er auch gar nichts mehr nützt. Ich zeige dem Zögling das Polygon der Bienenzelle und weise ihm nach, dass die Biene keine schönere, bequemere und raumsparendere Form für ihre Wohnung, Brut- und Honigmagazine hätte wählen können. Dann mache ich das Kind aufmerksam auf den weisen Schöpfer, der in aller Stille die lieben Tierchen so gelehrt und zu so intelligenten Wesen gebildet hat, dass der weise Pythagoras behauptete: »In der Biene wohnt ein Hauch des göttlichen Geistes.« Und er hat 40 Jahre lang die Bienen beobachtet. Siehe, sage ich da dem Zögling, »die Biene ist ein kleines Vögelein und wirkt doch die allersüsseste Frucht.« Das sagt die heilige Schrift und nun lass sehen, ob Du die Stelle finden kannst? Vergiss nicht, dass du auch noch klein bist, aber schon recht viel Gutes wirken kannst, wenn Du auch in

dir den Hauch des göttlichen Geistes walten lässest. So bringe man Natur und Gottes Wort in Verbindung. Es ist ein wundervoller Maitag, ein Sonn- und Sonnentag. Durch blumenbedeckte Matten und zwischen blühenden Bäumen hindurch ziehen wir auf eine liebliche Anhöhe mit freier, weiter Aussicht. Welche Pracht entfaltet da die Natur! Wolkenlos blauet der Himmel auf die Erde. Mütterlich erwärmend strahlt die Sonne am Firmament. Schneeig weiss und rosig roth blühen die Obstbäume. In allen Farben prangt bunt die Flur. In der Ferne spiegelt sich der See umrahmt von grünen Hängen mit den eisbepanzerten glänzenden Bergriesen im Hintergrund. Vor uns hin zieht in langer Silberlinie der Fluss seine Strasse. Es umsummt uns das Bienenvolk; Goldkäfer durchschwirren die Luft; Meisengesang und Finkenschlag, Lerchentriller und Amselflöten erschallen unserm Ohr. Der unvermeidliche Kukuk ruft hinein in den Gottestempel der Natur, und da stehen wir, lauschen und sehen. Das Herz geht uns auf und ich citire Vater Wehrli's Leibvers nach dem Wandsbecker Boten:

Seht rings umher die Gegend an,
Wie schön sie ist, wie schön.
Wer diese Pracht nicht sehen kann, — —
Mag immer wieder gehn.

Nun singen wir Nägelis: »Schön ist die Natur« und Gerhardts: »Geh' aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an Deines Gottes Gaben.« Jetzt ist das Herz weit und gross geworden. Ich nehme meine Taschenbibel heraus und lese den 104. Psalm, dieses majestätische Produkt der hebräischen Poesieliteratur. Ich zeige, wie der königliche Sänger der Natur während seines Hirtenlebens abgelauscht, was er gesungen und lasse von Allen den 24. Vers auswendig lernen: Wie viel sind Deiner Werke, o Herr! etc. Wir gehen fröhlich heim, weil wir Gottes Werke geschaut und sein Wort gehört haben; dann aber stärken wir auch unsern Leib, damit die Seele mit ihm nicht ermatte und fühlen miteinander, dass ein Segen in dem schönen Tage liegen muss. —

Es ist eine laue Märznacht, die sich über die Erde lagert. Wir haben nach Feierabend zu Nacht gespiesen. Der Abendgesang ist verhallt und das Gebet hat den Tag geschlossen. Die Jungens eilen zur Ruhe, die sie wohl verdient haben; aber halt! — da gibt's noch was zu sehen. Die Erdennacht ist allerdings dunkel und schwarz; allein am Himmel droben, da glänzt und

flimmert es, das Lichtmeer der Sterne. Als ein leuchtender Gurt ums Gewand der Welten dehnt sich vom Morgen bis gegen den Abend geheimnissvoll leuchtend die Milchstrasse aus. Der grosse Wagen steht prangend im Nordwesten des Sternenhimmels und aussen an der Deichsel des kleinen der Polarstern auf der Nordwacht des Himmels. Gegen Süden glänzt der Orion mit seinen Flammenlichtern und über uns die Plejaden in liebender Vereinigung, die Krone in erhabenem Rundkreis mit dem Weltdiamanten der Gemma im Diadem. Dort schaut ernst herunter der heilige Stuhl, die Cassiopeja und fröhlich die Leier mit der Wega am himmlischen Sängerband. Der herrliche Auf- und Ausblick bannt noch für eine Weile meine Buben. Sie möchten von den Sternen erzählen hören und ihre Namen kennen. Da rede ich ihnen von der unbeschreiblichen Ausdehnung des Weltgebäudes, von dem Sonnenkranz der Milchstrasse, die Millionen Sonnen enthält, die Millionen mal grösser sind, als unsere Sonne, welche hinwieder 20 Millionen mal grösser ist, als unsere Erde. Ein ungeheures Himmelsthor thut sich ihnen auf und sie sehen hinein in den Palast des grossen Königs, der alle diese Welten erfüllt und bei seinem Reichthum, seinem Glanz und seiner Kraft doch ihr Vater ist, »unser Vater, der da ist in den Himmeln.« Da geht den Zöglingen wieder das Herz auf und mit wahrer Herzenslust lege ich die Körner des lieben Gotteswortes in die geöffneten Furchen: Joh. 14. 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Dann des Herrn Wort an Abraham: 1 B. M. 15. 5. »Siehe doch gen Himmel und zähle die Sterne. Kannst Du sie zählen« etc. Da ist des Herrn Wort Ja und Amen und seine Verheissung gewiss. — Im Anblick dieser Himmelsherrlichkeit ertönt mit dem Vollgewicht der Wahrheit des frommen Dulders Wort: Hiob 9. 9. Er machet den Bären, den Orion und das Siebengestirn und die Gemächer des Südens und im 8. Vers: Er allein spannet die Himmel aus. — Wer wollte wohl behaupten, solche Weihestunden der Betrachtung der Werke Gottes gehen spurlos am Gemüthe unsers Zöglings vorüber? So muss die Offenbarung in der Natur mit der Offenbarung im Wort Hand in Hand gehen; dann wird Gottes Werk und Gottes Wort dem Zögling lieb und Ersteres um so mehr, weil es durch das Letztere eine heilige Weihe, einen gottesdienstlichen Nimbus erhält. — Unsere Zöglinge sind meist armer Leute Kinder und darum im spätern Leben auf die Arbeit ihrer Hände angewiesen. Werden sie Arbeiter nach Art tausender vor und mit ihnen so, dass sie

sich eine Erholung von der Arbeit nur im sinnlichen Genuss denken können, dann bleiben sie die armen Leute, die sie von je gewesen; sind sie aber zur Freude an der Betrachtung der Werke und des Wortes Gottes erzogen, dann schwingen sie sich aus dem Proletariat zur Würde eines freien Menschen empor. Im Schoose der Natur tritt man dem erhabenen Schöpfer näher und wird aufwärts gehoben. Da verlebt man glückliche Stunden, in denen das Weh und die Klage der Welt schweigt, wo die stolzen Wellen schweigen und eine grosse Stille wird. —

Wie oft im Leben können wir in den Fall kommen, dass die Natur uns ihre Hallen verschliesst; dann getrösten wir uns der Schatzkammern des Gotteswortes, das den unschätzbaren Vorzug hat, nie verschlossen werden zu können, wenn wir gewöhnt sind, darin uns umzusehen. Hiezu müssen wir den Zögling erziehen und darum Tag um Tag die heilige Schrift im Hause offen halten. Wir müssen es dahin bringen, dass es dem jungen Menschen mangelt, wenn er das göttliche Wort entbehren muss. Dieses Gefühl wird in ihm aber nur dann mächtig, wenn er mit Weisheit in die Tiefen der Offenbarung geführt wird. Da ist jeder Zwang ein Frevel, der nicht baut, sondern abbricht, und wenn die heilige Schrift gar als ein Zuchtmittel gebraucht wird, um damit eine empfindliche Strafe zu vollziehen, so wird die Liebe zum Gotteswort gründlich gelöscht. Da ist so ein Bürschchen in greller Weise ungehorsam gewesen. Ach ja, es war ein Fehler. Nun aber soll das Wort der Schrift dafür herhalten: Der Range muss *zur Strafe* das 6. Kapitel im Epheserbrief auswendig lernen. Das wird nun freilich dem jungen Menschen den schönen Brief des Paulus lieb machen, man kann es sich denken! Wir dürfen dem Worte der Offenbarung den Duft der Heiligkeit nicht nehmen durch Profanirung desselben; es muss als eine Weihe zu gelegener Zeit hervorgeholt werden und jeden Tag des Lebens auf ein Weilchen zum Sonntag gestalten. Wir sind in unserm Vaterlande immer noch zu nüchtern im Punkte der täglichen Familienandacht. Da sieht es in vielen Teilen von Schweden und Norwegen, in einzelnen Staaten Nordamerikas und in Kanada viel besser aus. In unsern Anstalten aber soll es so gehaltsn sein, dass Morgen- und Abendandachten nicht fehlen. In der Morgenfrische namentlich ist ein Bibelwort, an das man eine kurze Betrachtung mit Katechisation anknüpft, von grossem Werth. Man muss diese aber so führen, dass absolut keine Langweile entsteht. Sie darf nicht eine Strafrede sein, welche die Verwirrungen Einzelner her-

vorkehrt, sondern eine liebliche biblische Erbauung, die dem Zögling allerdings, aber wie von selbst, einen Maassstab für sein Verhalten bildet und ein Spiegel, in dem er sich wie von selber beschaut. Durch Brutalität und Anmassung dem Zögling die Erbauungsstunde zur Qual zu machen, ist ein pädagogisches Vergehen. Die Bibelstunde darf nicht ein Spucknapf sein, in den man allen Aerger über Fehler Ausgetretener und der Insassen speit. Ich kannte einen Erzieher, der sich dessen nicht enthalten konnte und tapfer drauf loseiferte, aber nicht bemerkte, dass seine ältern Zöglinge während seinem Sermon rückwärts blätterten und unterdessen die Geschichte von Holophernes und den sieben makkabäischen Brüdern lasen. Wir dürfen die heilige Speise nicht im Uebermaass reichen, sollen aber alle Tage damit würzen. Dass eine gute Auswahl von Bibelsprüchen auswendig zu lernen ist, brauche ich nicht zu betonen. Der Zögling nimmt sie mit in's Leben hinaus und holt sie ganz gewiss wieder hervor, wenn in demselben Momente entstehen, in denen Freude oder Leid, Unsicherheit oder menschliches Uebelwollen ihn erfasst, holt sie hervor, wenn er in gehobener Stimmung Sonn- und Festtage feiert, den Tempel der Natur durchwandert oder an nationalen Weihetagen des Glückes der Heimat sich erfreut. Wir thun gut, den Zögling den Bibelschatz durchforschen zu lassen. Sie thun es gerne, wenn man es versteht, ihnen die rechte Anleitung zu geben. Da kann man sie aufsuchen lassen die Beziehungen zum Hause, zu Vater, Mutter und Geschwistern, zu Nachbaren und Freunden, zu Wittwen und Waisen, Reichen und Armen, zum eigenen Schuldbewusstsein und zum Gefühl der Kindschaft Gottes, zum innigen Anschluss an den Erlöser und zur Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Das Gotteswort in seiner Weite und Tiefe ist ein Heim, in dem sich der für dasselbe gewonnene Erdenbürger jederzeit wohl befindet; es ist ihm um so heimeliger, je mehr er sich darin umsieht und um so behaglicher, je mehr er sich in dessen Verständniss vertieft. Ich hatte vorigen Sommer einen schwerkranken Zögling, der dem Tod nahe war. Ich hielt ihm etwa die Bibelworte vor, die auf seinen Zustand Anwendung fanden. Wie glänzte da des armen Jungen Augen, als ich ihm vorhielt: 2 Mose 15. 26. »Ich bin der Herr, dein Arzt.« Oder Jer. 30. 11. »Ich bin bei dir, spricht der Herr, der ich Dir helfe.« Oder Matth. 8. 2. »Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.« Es wird uns um so leichter, dem Zögling das Wesen Gottes klar zu machen,

je mehr wir in Natur und Leben die uns gebotenen konkreten Mittel und Wege benutzen zur Anwendung des göttlichen Wortes.

In der Nacht ist tiefer Schnee gefallen. Die ganze Flur ist mit dem Wintertuche bedeckt; die Bäume sind nicht belaubt, aber »bebaumwollt;« kugelig zusammengekauert sitzen die Spatzen auf dem Gartenhag und lassen sich von den wirbelnden Flocken umtanzen. Hunger und Schneegestöber ringen mit den armen Tierchen. Das sehen meine Buben, und jeder will der Erste sein, die frierenden und hungrigen Gäste zu bewirthen. Im Nu ist vom Frühstück so viel beisammen, dass die Fenstersimsen und die Futtertischchen mit Brosamen bedeckt werden können. Es währt nicht lange, so sind eine grosse Zahl Sperlinge gefüttert und selbst Eichelhäher und Amseln, die als grosse Vaganten an dem Mahle Theil nehmen. Ei, sage ich, das trifft sich ja herrlich, wie unser Herr Jesus gesagt hat von der Fürsorge unseres Gottes auch für die Vögelein, wie heisst es doch? Und richtig da rufen mehrere: Ich weiss es; ich weiss es und citiren mir Matth. 6. 26.: »Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht; sie sammeln auch nicht in die Scheunen und der Vater im Himmel nähret sie doch.« — Aber oho! da komme ich sauber an. Ein kleiner Knirps, so ein Schlaumeier meint: Ja, ja, aber jetzt haben *wir* den Spatzen und den andern Vögeln zu fressen gegeben, und ich bin genöthigt, das Büblein abermals mit dem Wort der Schrift zu widerlegen, indem ich ihm vorhalte: Psalm 104. 14, »Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Kraut zum Nutzen der Menschen, dass du das Brot aus der Erde hervorbringest.« Nun versteht aber der kleine Emil bald, woher das Brot komme, das er den Vögelein gesteuert und dass er es nicht hätte geben können, wenn er es nicht empfangen hätte und auch dieses nicht, wenn der liebe Gott das Brot nicht aus der Erde hervorgebracht hätte. So müssen wir Leben und Schrift, Werke und Wort einander immer nahe bringen, wenn wir im jungen Menschen die Freudigkeit auch in der Betrachtung des Wortes Gottes wecken wollen. Bringen wir es dahin, so wird nicht leicht ein Beruf ihm zu schwer, nicht leicht eine Arbeit zu sauer werden. Der Kampf ums Dasein hört auf, weil felsenfestes Gottvertrauen und Erfüllung der obliegenden Pflicht nicht mehr als Kampf betrachtet werden. — Dass man doch immer von diesem Kampf sprechen muss, als ob wir nur aus Materie beständen! Gerade diesem Streit und Hader zwischen Arbeitgeben und Arbeitnehmen würde gründlich abgeholfen, wenn allseitig des Bibelwortes

Kraft in Leben und Streben der sozialen Gesellschaft dringen würde. Da würde man überall die Weisung erhalten, wie man handeln soll. Der Arbeiter würde seine Pflicht thun und seinen Lohn haushälterisch verwenden; der sogenannte Herr würde seinem Arbeiter ausreichenden Lohn geben und sich mit weniger Prozenten begnügen. Es würde erfüllt, was mir schon anno 1832 ein alter Mann gesagt hat: „*Wenn Jeder dem Andern gäbe, was ihm gehört, so wäre Keiner gar übermässig reich.*“ — Wir müssen in der Erziehung das soziale Wohl unseres Zöglings im Auge haben und aber gerade desshalb darauf halten, dass er im spätern Leben sich an der Hand dessen, das er gelernt hat, am Wort des Lebens zurecht finden kann. Dieses setzt allerdings nicht die Zahl der Arbeitsstunden und den Lohn fest, obschon auch darüber Andeutungen zu finden sind; aber es lehrt grundsätzliche Pflichterfüllung auf der einen und Gerechtigkeit und Billigkeit auf der andern Seite. Sind's Utopien, wenn man annimmt, die Freuden im Schosse der Natur seien edler und reiner, als die Freuden des Wirthshauses? Sie seien gar nicht kostspielig und fördern das Familienleben? Sind es Hirngespinnste, anzunehmen, die Freude am Wort Gottes stähle den Menschen für die Rauhheiten des Lebens und bilde ihn für die Ewigkeit? Ist es überhaupt eine Lächerlichkeit, den Menschen edel und gut zu machen? Es sind das Fragen, die Jeder, der ehrlichen Sinn hat, sich leicht beantworten kann. Die richtige Verbindung der Freudigkeit in der Betrachtung der Werke Gottes und seines Wortes führt unser arbeitendes Volk, wie man die Handarbeiter vorzugsweise zu nennen beliebt, zur reinen Lebensfreude und zu innerer Ruhe. Dadurch werden sie als Väter und Mütter viel eher befähigt, ihre Kinder richtig zu erziehen und so das Proletariat zu dezimiren. Der Naturfreund ist weder ein Rationalist, noch ein Materialist, weil er die Werke Gottes betrachtet, erforscht und bewundert und der Bibelfreund kein Kopfhänger und Pietist im schlimmen Sinne, weil ihm Gottes Wort die Richtschnur seines Lebens bildet. Wo ist tiefere Weisheit und höhere Göttlichkeit zu finden, als in der Offenbarung und Lehre unsers Herrn, der ein Meister ist über alle Meister? und doch bringt er in seinen wunderbar erhabenen Lehren so oft die Dinge der Natur damit in Beziehung. Wenn er redet von der himmlischen Treue, mit der er die Menschen umfasst, dann nennt er sich den guten Hirten, der den Wolf bekämpft und dem verirrten Schafe nachgeht. Wenn er die innige Verbindung mit ihm bezeichnen will, dann vergleicht er sich mit

dem Weinstock, an dem allein die Schosse grünen und Frucht tragen. Will er uns die Langmuth und Güte des himmlischen Vaters bei unsern Schwächen zeigen, dann führt er uns in den Weinberg und zeigt uns den unfruchtbaren Feigenbaum, dem noch Gestündung zu Theil wird. Der grosse Acker mit seinem verschiedenen Erdreich muss ihm als Sinnbild dienen für die ungleiche Aufnahme des göttlichen Wortes. So redet er von den Lilien und dem Gras des Feldes, von den Vögelein, von Morgen- und Abendroth, von aufquellendem Wasser, von Regengüssen und Felsengrund. Bei ihm stehen Natur und Gotteswort in heiliger Vereinigung und in dieser Weise müssen wir auch unsere Kinder erziehen. Diese Jesusart lässt keine Langweile in der Belehrung aufkommen. Sie erhöht die Freude an der Betrachtung des von Gott uns gebotenen Konkreten, wie an derjenigen des uns zur Selbsterkenntniss führenden Abstrakten. Aus der innigen Vereinigung Beider resultirt ein gesundes Brot, das wir herzhaft und getrost dem Zögling mit auf den Lebensweg geben dürfen. —

Ich bin am Ende, habe aber die Hoheit der gestellten Aufgabe lange nicht erschöpfend genug behandelt. Es wird die kleine Arbeit mein Schwanengesang in dieser Versammlung sein; wenn sie aber dazu beiträgt im Schooss der arbeitenden Bevölkerung das Reich Gottes zu mehren, so bin ich zufrieden.